

In der
Nebelwelt
des Fichtel-
gebirges –
Weißens-
stadt
am Jean-Paul-
Weg

Wo die Fantasie wohnt

Im ersten Morgenlicht, der Himmel ist noch nachtblau, sehe ich vom Balkon meines Fichtelgebirgshotels eine kleine Leuchtkugel quer übers Firmament sausen. Eine Sternschnuppe, ein Komet wie in Jean Pauls gleichnamigem Roman, welcher »der Bahn der Wandelsterne zuwiderläuft«? Oder vielleicht doch der »Siechkobel«, das fantastische Luftschiff des grimmigen Himmelsfahrers Giannozzo, der da oben im »rauschenden Nachtluftmeer« über die irdischen »Allermannseelen« in ihrem »morastigen Krebsloch« hinwegzischt, hochgemut sein Posthörnchen blasend über allem, »was da drunten quäkt und schwilt«?

Wenn man mit Jean-Paul-Prosa im Gepäck in des Dichters Heimatlanden unterwegs ist, in dem nordöstlichen Oberfranken um Hof, dem Fichtelgebirge, der Bayreuther Region, dann fühlt man sich in dieser waldreichen, dünn besiedelten Gegend manchmal fast unheimlich der Gegenwart enthoben. Es herrscht frostiger Vorfrühling, rote Saison, Nebelschwaden über noch verschneiten Tannenforsten und über Flussauen, von deren felsigen Uferpartien die Eiszapfen hängen. Dieses stille Mittelgebirgsland, jahrzehntelang Lebensort eines der wildesten, waghalsigsten Sprachgenies deutscher Zunge, verspinnt sich dem Reisenden immer wieder mit sonderlichen Gestalten, bizarren Begebenheiten, die aus den Dünndruckseiten Paulscher Werke aufsteigen. Zum Beispiel mit dem philisterhaften Rektor Fälbel samt seiner Eleventruppe, die auf einem abstrusen Schulausflug in Markleuthen aus Bildungsgründen der Exekution eines »hungarischen« Deserteurs beiwohnen. Im freundlich angeglimmten Café Schobert am Marktleuthener Hauptplatz lese ich mich fest in *Des Rektors Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg* – einer dieser kleineren hochkomischen Jean-Paul-Preziosen, die einen in das als überkomplex beleumundete Werk, diesen »Mangrovensumpf« (Ulrich Holbein) fantastischen Einfallsreichtums, förmlich hineinzaugen. In die Gegenwart befördern dann wieder die Café-Nachbarn, die »zwaai Döpf Gabbudschino« bestellen, so tönt das Fränkische im Sechsamterland. »Jetzt war es erforderlich, dass man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf«, heißt es im *Fälbel*. Eigentlich wollte ich auf seines Verfassers oberfränkischen Lebensspuren zumindest etappenweise zu Fuß unterwegs sein, auf dem fast 200 Kilometer langen Jean-Paul-Weg zwischen Joditz bei Hof und dem Rokoko-Landschaftspark von Sanspareil im Westen Bayreuths. Das hätte zum fast manischen Wandersmann Jean Paul gepasst, der auch Langstrecken stramm zu marschieren pflegte. Aber der Winter war zu lang und hart;

Dramatisch aufgetürmte Berggipfel und bitteres, braunes Bier: Der Dichter Jean Paul war seiner oberfränkischen Heimat lebenslang verbunden. Eine Spurensuche zum 250. Geburtstag VON RENATE JUST

Jean Paul

Leben

Jean Paul, eigentlich Johann Paul Friedrich Richter, kam am 21. März 1763 im oberfränkischen Wunsiedel zur Welt. Der Sohn einer armen Pfarrersfamilie verbrachte seine Jugend in Joditz, Hof und Schwarzenbach, sein Studium in Leipzig brach er hoch verschuldet ab. Nach karglichen Schulmeisterjahren und literarischen Misserfolgen begann mit dem Romanwerk »Hesperus« 1795 ein Siegeszug – Jean Paul wurde einer der meistgelesenen Autoren der Goethe-Zeit, in Weimar und Berlin hofiert, wo er kurzfristig auch lebte. Aber schon 1804 kehrte der Berühmte, nunmehr mit Familie, in die Heimat nach Bayreuth zurück, wo er am 14. November 1825 starb.

Werk

Jean Paul gilt mit seinem fantastisch wuchernden Œuvre, oszillierend zwischen Satire und Empfindsamkeit, Gelehrtheit und Visionärem, als Vorläufer der literarischen Moderne. Hauptwerke: »Hesperus«, »Siebenkäs«, »Titan«, »Flegeljahre«, »Der Komet«.



noch sind die meisten Pfade tief schneeverbacken und ungeräumt. An seinem Geburtstag mag das schon anders sein, Frühlingsanfang, 21. März, »wo mit ihm noch die graue und gelbe Bachstelze, das Rotkehlchen, der Kranich, der Rohrhammer und mehrere Schnepfen und Sumpfvögel anlangen, wo ... das Scharbocks- oder Löffelkraut und die Zitterpappel in Blüte traten, desgleichen der Ackerehrenpreis oder Hühnerbissdarm«, wie Jean Pauls *Selbsterlebensbeschreibung* anhebt.

Im klassizistisch geprägten, nicht auffällig pittoresken Städtchen Wunsiedel zeigt mir der eingeschworene Jean-Paulianer und Ex-Landrat Peter Seißer (alle dickleibigen Romane hat er gelesen, Tausende von Briefen) die neuerdings diskret rekonstruierte Geburtsstube im damaligen Wohnhaus des »Tertius«, des dritten Lateinschullehrers und Organisten. Diese Ämter hatte der Vater Johann Christian Richter 1763 inne, kärglich entlohnt. »Johann Paulus Friederich Richter«, wie es in steiler Schrift im Wunsiedeler Taufbuch steht, war der erste Sohn. »Fritz« oder »Paul« wurde er daheim genannt, den französisierten »Jean« legte er sich erst nach der Rousseau-Lektüre zu. Seinem »Wonsiedel«, wiewohl die Familie bald wegzog, war Jean Paul stets wohlgesinnt, »auf Wonsiedel freut sich lechzend mein Herz«, schrieb er später einmal in einem Brief, mit jeher etwas hypertrophen Inbrunst, die auch an seinem literarischen Werk nerven kann.

Viel prägender aber wurde für ihn Joditz, ein tief ins Saaletal gekauertes Dörfchen nördlich von Hof, wo der Vater das Pfarramt übernahm. Den vogtländischen Flecken mit seiner zipfelhaubigen Kirche, mit dem schlichten blaugelben Pfarrhaus, der alten Zwergschule – alles steht heute noch wie zu Jean Pauls Lebzeiten da – hat er in der *Selbsterlebensbeschreibung* überaus farbig und etwas idyllisierend geschildert. Vor allem aber ist der Fachwerkhof von Eberhard und Karin Schmidt, in dem sie ihr wunderbar originelles und stimmiges Privatmuseum zu Ehren des Dichters betreiben, der veritable Hafen für alle Jean-Paulianer. Jedes Detail zu Jean Paul wird hier gewusst, gesammelt (darunter edle Autografen und Erstausgaben) und mit lässigem fränkischen Charme erklärt und präsentiert – wie jener Originalbrief an seine Ehefrau, dessen Ton entspannter Normalität Eberhard Schmidt besonders schätzt: »Deine Nähe ist mir nötig im einsiedlerischen Bayreuth, wo ich die Weihnachtstage bloß in meinen Alltagshosen zugebracht.«

Alle, alle laufen bei den Schmidts an: Jean-Paul-vernarrte Gegenwartsautoren wie Brigitte

Kronauer und Eckhard Henscheid, Germanisten aus aller Welt, öfter schon kam Verfassungsgerichtspräsident Andreas Vosskuhle (»Was für ein Ort! Wie viel Herz und Begeisterung!«). Aber auch ahnungslose Neulinge und Kinder sind sehr willkommen – wie die Schülerin, die ins Gästebuch eintrug, sie sei »sehr insbirt« und überlege sich nunmehr selbst ein Autoren-dasein. Eberhard Schmidt memoriert lange Jean-Paul-Passagen gern lauthals beim Gassigehen mit Hündin Senta, und wenn er so, angetan mit seinen feuerroten Hosen, durchs felsige Saaletal zur wildromantischen Einkehr Fatigsmühle wandelt, kann man sich einen größeren Glücksfall von Erbehüter kaum vorstellen.

Töpen und Zedtwitz liegen windumfaucht schon sehr nah der sächsischen Grenze, heute sind hier im nordbayerischen Abseits weithin in die Landschaft ragende Windkraftanlagen geplant. Für Jean Paul waren diese Nester problematische Orte – hier wurde er mit jenen Feudalherrschaften konfrontiert, auf welche die zeitweilig bitterarme Pfarrersfamilie fürs tägliche Brot angewiesen war. Im Zedtwitzer Landschloss (derzeit ein Altenheim), wo dem Vater gnädig ausgelesene Zeitungsbindel überlassen wurden, empfing die Patronatsherrin Freiin von Bodenhausen auch mal den kleinen Pastorensohn, »oben auf der Treppe, wo Paul, der sogleich hinaufschloß, nach der Hofordnung ihr Kleid erschnappte und diesem den Zeremonienkuss aufdrückte«. Richtig elend müssen seine späteren Zeiten als Hofmeister, als herumgestoßener Hauslehrer im Gutshof zu Töpen, jetzt ein rosafarbenes schlosschenartiges Mietschloß, gewesen sein. In jenen Hungerjahren, als die inzwischen verwitwete Mutter ihre Familie im nahen Hof mit Wollespinnen und Altpapiersammeln kaum durchbrachte, blieb dem Freigeist keine andere Wahl, als sich beim Kleinaldel zu verdingen. Hier mag der »dürre Jüngling mit offener Brust und fliegendem Haar«, eine sehr rebellische Aufmachung zu Puderperückenzeiten, seine republikanische Gesinnung, den Hass auf das Potentatentum der deutschen Zwergstaaterie erworben haben, Stoff für viele seiner bösen Satiren.

Es ging auch anders, in Schwarzenbach an der Saale nämlich. Dort taten sich aufgeklärte Kleinstadt-Honoratioren zusammen und finanzierten dem noch erfolglosen Literaten die Schulmeisterstelle in einer erstaunlich liberalen privaten »Winkelschule«. Das erklärt mir der wohlbemittelte und pferdeschwänzige Art-brut-Künstler und Malermeister David Kampfmeier vor dem ehemaligen

Hölzelschen Palais in einer stillen Gasse des Ortskerns. Wieder so ein kennerischer Jean-Paulianer, der einen durch dieses verwinkelte Örtchen führt, in dem der Kulturverein einen anregenden Jean-Paul-Stationenweg angelegt hat.

Die schäbige Eternit-Verplattung ist ihm etwas peinlich, denn das Haus ist literaturgeschichtlich hochbedeutsam: Nicht nur betrieb Jean Paul im Obergeschoss zwischen 1790 und 1794 sein kinderfreundliches Pennal, hier entstanden die ersten großen Werke, die ihn bald zum Dichterstar der Goethe-Ära machen sollten: das *Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal*, der Roman *Die unsichtbare Loge* und lange Partien des *Hesperus*. Im Haus befand sich eine lärmende Textilmanufaktur, trotzdem flogen ihm »100 000 000 000 Ideen« durch den Kopf. »Unter mir wird jetzt gepuhlet – neben mir gezwirnt – draußen gehämmert ... unter mir kratzt die Maus, die mein Stubenbursch ist.«

Die Landschaft, die von Hof nach Schwarzenbach vorstädtisch verbaut war, öffnet sich nun um Dörfer namens Völkeneuth, Hallerstein, Albrechtsreuth und den Förmitz-Stausee zu weiten, lichten Mittelgebirgsparanoramen. In den wohlbewahrten Orten Bauerngärtchen, Holzschuppen und grausilbrige Schieferdächer, in Hallerstein gibt es sogar noch eine Dorfbäckerei, in Völkeneuth ein urfränkisches Landwirtschhaus mit Weckfleisch und Gänsestülze auf der Karte. In solchen Szenarien kann man sich den jungen Herrn Richter in seinem verschlissenen Rock gut vorstellen, wie er über Land stürmt, die selbst ernannte »Wanderratte« auf elfstündigen Marschen von Hof bis Bayreuth. Und in diesem Landstrich würde man auch gerne mal den grünen Tafeln des Jean-Paul-Wanderwegs folgen, den sich die Bayreuther Kulturmanagerin Karla Fohrbeck und der Germanist Frank Piontek, wieder mal zwei Überzeugungs-Jean-Paulianer, zusammen mit den Joditzer Schmidts ausgedacht haben – landschaftlich reizvoll und literarisch mehr als appetit-anregend. Nicht nur aphoristische Häppchen aus Jean Pauls Werken sind auf den Wegestafeln zu studieren, sondern auch lange, wohlüberlegte Passagen, vom Satirischen bis zum düster Visionären, vom Poetischen zum Lebensweisen.

Auf dem dramatisch aufgetürmten Granitbrockengipfel des Großen Waldsteins kann man auch im Schnee etwas rutschig herumstapfen. Eine zauberische Felszenerie, mit der Burgruine des Roten Schlosses, dem altmodischen Pavillon auf dem höchsten Fernblickfelsen: Auf dieser Bergeshöhe fühlt man sich wahrlich in Jean Pauls

Fortsetzung von S. 69

Wo die Fantasie wohnt

Fichtelgebirgszeiten zurückversetzt. Zu Recht hat man hier eine Tafel mit der Sonnenuntergangs-Apoptose aus der *Unsichtbaren Loge* postiert, die eigentlich auf dem Schneeberg spielt – den aber würde Jean Paul mit seinen monströsen Bundeswehr-Aufbauten nicht wiedererkennen. Vom Waldstein ins Land blickend, lässt es sich eher in diese schon fast delirierende Naturvision hineinträumen: »... so stehen alle Berge von der zerschmolzenen Goldstufe, der Sonne, überflossen da – Goldadern schwimmen auf den schwarzen Nacht-Schlacken, unter denen Städte und Täler über-gossen liegen ... Länder schlafen an Ländern und unbewegliche Wälder an Wäldern, und über der Schlafstätte der ruhenden Riesen spielt ein gaukelnder Nachtschmetterling und ein hüpfendes Licht ...«

Johann Paul Friedrich Richter hat »die langen und fernen Fichtelgebirge« mehr geschätzt als die Alpen, die »Tyrolerberge« (die er nur ein einziges Mal aus der Ferne erspähte). »Nur jene lassen meine Phantasie über die Berge und hinter die Berge ziehen und in der Nebelwelt auf ihren Nebelrücken eine neue Morgenwelt erbauen.« So ist es kein Wunder, dass er nach seinen Wanderjahren, mit nunmehr immensen Publikumsfolgen, von Adelsdamen umschwärmt in den Geisteszentren Weimar, Berlin oder Heidelberg, 1804 in seine angestammten Lande zurückkehrte, um sich in Bayreuth niederzulassen: 41-jährig, spät verheiratet, mit Berliner Ehefrau, zwei Kindern und dem Spitz Alert. Es ist eine Kolportage, dass ihn nur das fränkische Braunbier, dem er bekanntlich maßlos zusprach, in die vormalige Markgrafenstadt zog. Der barocke Residenzstadtglanz Bayreuths hatte ihn schon in seinen Hofer Jungjahren angezogen – Bayreuth mit seinen Rokokoparks, den exaltierten Statuen und feudalen Spiegelkabinetten, war Glamour und Traum.

Im Bayreuth des Jubiläumsjahres wehen überall Fahnen mit seinem Porträt, manchmal wird das angeblich edel-geschönte Bildnis vom Wind etwas ange-düschelt. Der Jean-Paul-Rundweg durch die keineswegs nur während der Wagner-Festspiele reizvolle Barockstadt, entlang seiner Wohnstätten, Flanier- und Geselligkeitsorte bis zum Grab, ist mit Lesetafeln reichhaltig dokumentiert. Wanderratte blieb Jean Paul auch in Bayreuth, achtmal ist die Familie in der Stadt umgezogen. Bald machten sich Ruhelosigkeit und Unzufriedenheit breit, mit der intelligenten und ergebenden, aber »putzseeligen« Ehefrau Karoline, mit dem Bayreuther Kleingeist, mit stagnierender literarischer Resonanz auf seine mäandernden Romane *Titan* und *Flegeljahre*. Zeitgenossen, die den Berühmten kennen-

lernen wollten, zeigten sich häufig verwirrt über seine Lebensumstände in der Maxstraße, der Friedrichstraße 10 und namentlich in der Friedrichstraße 5, seinem schließlichen Sterbehaus. Allein diese Brummfliegen! Jean Paul war vernarrt in alles Getier – Pudel, Spitze, Eichhörnchen, Wetterfrösche tummelten sich in den wohl ohnehin recht chaotischen, papierüberhäuften Barockwohnungen des »Möbeln-Verächters«. Die fetten Fliegen, die er als Nahrung für seine Wetterfrösche brauchte (meteorologische Voraussagen, bei denen er häufig falschlug, waren seine späte Leidenschaft), sperrte er in einen mit Gaze verkleideten Vogelbauer, gönnte ihnen aber, da er auch Mitleid mit den Insekten hatte, gelegentlich Auslauf an den son-



nenwarmen Fensterscheiben. Ein Donnerwetter kam über die Hilfskraft, welche die Brummer für Ungeziefer hielt und sie in guter Absicht zermatschte.

Physiognomisch glich der geniale Wortarbeiter immer mehr einem »Bierbrauer«, so verwunderten sich Besucher. Noch immer konnte er, Korpulenz und Haarausfall zum Trotz, mit seiner Liebenswürdigkeit, seiner Unterhaltungsgabe offenbar ein Damenschwarm sein. Aber sein Umgang mit Rauschmitteln irritierte auch die Bewunderer. »Richter ist herzdrückend herab«, schrieb die Göttinger Autorin Therese Huber in einem Brief. Ein »unbehilfliches Wesen« sei er, »dick, und ist von Früh bis Abend vom Trunke gespannt ... Da seine Flasche leer ist, wird seine Stirn rötlich und um zwei Uhr ist sie violett.« Solche Kritzeleien haben immer wieder wütende Verteidiger Jean Pauls, meist Schriftstellerkollegen, auf den Plan gerufen: Wäre er ein verkommener Trinker gewesen, hätte »dieses geysirhaft sprudelnde Großhirn« so eine Lebensleistung vollbracht? Schreibwütig bis ans Grab, schuf er ein gewaltigeres Gesamtwerk als das von

Goethe und Thomas Mann zusammengenommen, und zwar in zwanzig Jahre kürzerer Lebenszeit, wie der Jean-Paul-Adept Ulrich Holbein anmerkte. Vielleicht hat ihn bei Kräften gehalten, dass er weiter unermüdlich zu Fuß ging, Pudel Ponto zur Seite. Er liebte die Hügelandschaft um Bayreuth und die Parklandschaften der markgräflichen Landschlösser Eremitage und Fantaisie, die mit ihrer Mischung aus Rokokostaffagen und naturnahen Grotten, Teichen, Waldpartien zu den schönsten Parks Mitteleuropas zählen. Vor allem im Roman *Siebenkäs* hat Jean Paul diese arkadischen Szenarien verewigt, als »grünende Lustlager«, »als »artistisches Rosen- und Blütental«.

Vor allem aber entkam er der »Hatzlage« des Alltags bei der Rollwenzlein. Die mit ihm berühmt gewordene Wirtin des bescheidenen »Traiteurhauses« Rollwenzlei, an der Königsallee etwas stadtauswärts nahe der Eremitage gelegen, bot ihm über Jahre tagtäglich das immer gleiche Ritual: ein stilles Arbeitsstübchen im Obergeschoss, Berge seiner geliebten Pellkartoffeln und ausreichend braunes, bitteres Bier. Wunderbar erhalten ist die Rollwenzlei, ein unauffälliges Krüppeldachhäuschen mit Vorgiebel unter denselben Kastanien, die schon zu Jean Pauls Tagen standen. Dass sie so wohlbewahrt auf unsere Tage gekommen, ist wiederum einer ganzen Familie glühender Jean-Paulianer zu verdanken. Unten im Häuschen wohnt Familie Sommer, der Rest ist seit Generationen liebevoll privat betreuter Gedenkort.

1876 hat der Urgroßvater der jetzigen Besitzerin Gertrud Sommer, Friedrich Justinus, die Rollwenzlei gekauft. Das Oberstübchen, Jean Pauls Refugium, diente als Bierlager, und im Speicher fanden sich die originalen Möbel, die er zwanzig Jahre lang benutzt hatte: das Kanapee, die hochlehnen Stühle, der derbe Holztisch, die Schubladen voller handschriftlicher Aufzeichnungen. Nach einem farbigen Stich richtete Justinus das Zimmer wieder ein – und bis heute ist dieser Raum wohl der authentischste und anrührendste Ort der Erinnerung an den Dichter. Sogar der Ausblick ins Wiesenland zum Fichtelgebirge hin ist noch ganz unverändert. Auf der verschabten Tischplatte steht ein Glas mit einem eingetrockneten Rest seiner selbst fabrizierten »Dinte«. Dieser Tisch muss ganz nach seinem Herzen gewesen sein, stets wünschte er sich »einen elenden, alten Schreib- und Schmiertisch, keinen verfluchten zarten Sekretär von Mahagoni«. In seiner allerletzten Lebenszeit ist er dann nicht mehr gekommen. Da war er erblindet, litt an Bauchwassersucht und allgemeinem Verfall. »Das Leben ist so kurz, so wechselhaft, so baufällig ...«, klagte er in einem Brief. Am 14. November 1825 ist er in seiner Wohnung in der Friedrichstraße 62-jährig gestorben – kaum noch verständlich waren seine ge-flüsterten letzten Worte: »Wir wollen's gehen lassen.«

Jean-Paul-Jubiläum

Kultur und Erleben

Jean-Paul-Jahr 2013: Der Verein Jean Paul 2013 e. V. koordiniert ein umfangreiches Programm: Litfaßsäulen in den Jean-Paul-Orten, in der **Lesungsreihe** »Mein Kollege Richter« lesen in der Region unter anderem Brigitte Kronauer, Eckhard Henscheid, Martin Mosebach und Durs Grünbein. Außerdem geboten werden die wissenschaftliche Tagung »Jean Paul und die literarische Moderne«, Slam-Poetry zu Jean Paul und Uraufführungen des **Komponistenwettbewerbs** »Wär ich ein Ton«. Die **Luisenburg-Festspiele** führen im Felsenlabyrinth ein neues Stück des Dramatikers Werner Fritsch zu Jean Paul auf. Vollständiges Programm unter www.jean-paul-2013.de Empfehlenswert ist das kulinarisch-literarische Programm der belesenen Wunsiedler Edelköchin Beate Roth: Unter dem Namen **Hoppelpoppel und Schnepfendreck** bietet sie ein delikates 10-gängiges Fingerfood-Menü nach alten Rezepten und Texten von Jean Paul. Einmal monatlich in der Szenekneipe »Ewige Baustelle« in Wunsiedel, 20 Euro pro Person, oder für Gruppen buchbar. Näheres bei Beate Roth, dipldes.beate@gmx.de, Tel. 09232/91 56 64

Jean-Paul-Museum Bayreuth: Wiedereröffnung der vollkommen neu gestalteten Sammlung von Handschriften, Erstausgaben, Illustrationen, Porträts, Möbeln und persönlichen Gegenständen Jean Pauls am 21. März. Wahnfriedstraße 1, 95444 Bayreuth, Tel. 0921/507 14 44, Eintritt im Jubiläumsjahr frei

Jean-Paul-Museum Joditz: Eine der charman- testen Dichterstätten Deutschlands. Geöffnet auf Vereinbarung mit Karin und Eberhard Schmidt. Schlegelweg 2, 95189 Joditz, Tel. 09295/81 88, www.jean-paul-museum.de

Rollwenzlei, Königsallee 84, 95448 Bayreuth, Anmeldung bei Familie Sommer, Tel. 0921/98 02 18, www.jeanpaulstube.de

Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel: Vom 11. April an läuft die Ausstellung »Jean Paul und die Weiber«, aber auch sonst ist das Museum ein Vergnügen. Spitalhof 5–7, 95632 Wunsiedel, Tel. 09232/20 32, www.fichtelgebirgsmuseum.de. Jean Pauls Geburtstube ist zugänglich über Führung oder Vereinbarung mit der Tourist-Info, touristinfo@wunsiedel.de

Jean-Paul-Wanderweg: Näheres zu dem 200-km-Pfad auf www.jean-paul-oberfranken.de. Die Flyer zu Einzeletappen kann man bei der Touris-muszentrale Fichtelgebirge bestellen: www.tz-fichtelgebirge.de

Unterkunft

Gasthof Krauss: Freundlicher Landgasthof mit prima fränkischer Küche. Schlegelweg 1, 95189 Joditz, Tel. 09295/91 59 10, www.gasthof-krauss.de. DZ ab 56 Euro

Jagdschloss Fahrenbühl: Reizvolles hölzernes Türmchenschloss mitten im Wald, historische Zimmer, großer Park, guter Ausgangspunkt fürs nördliche Fichtelgebirge. Fahrenbühl 14, 95158 Kirchenlamitz, Tel. 09284/364, www.jagdschloss-fahrenbuehl.de. DZ ab 60 Euro

Schlosshotel Fantaisie: Direkt am Rokoko-park Fantaisie gelegenes historisches Haus, hier hat schon Richard Wagner logiert. Vorort von Bayreuth. Bamberger Straße 5, 95488 Eckersdorf, Tel. 0921/75 86 44 80, www.fantaisie.de. DZ ab 78 Euro

Verpflegung

Wirtshaus Glässl im Gut: Eines der schönsten Fichtelgebirgs-Wirtshäuser mit schlicht und klar restaurierten historischen Räumen und regionaler Wild- und Braten-Küche. Göpfersgrün 2, 95632 Wunsiedel, Tel. 09232/91 77 67, www.wirtshausimgut.de

Wirtshaus auf der Theta: Uriger Gartenbetrieb im Bayreuther Umland, ein Einheimischen-Geheimtipp. Hochtheta 6, 95463 Bindlach, Tel. 09208/653 61

Die Bayreuther **Bäckerei Lang** in der Jean-Paul-Straße 7 bestand schon zu seinen Lebenszeiten und verkauft bis heute seine Lieblingsbackwaren Spritzkuchen und Pfeffernüssla

Einstiegslektüre

Jean Paul grandios und kompakt in »Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch«. Dieter Richter: »Jean Paul – Eine Reise-Biographie« (amüsant und mit Tiefgang, mit vielen Jean-Paul-Briefen)